

Phoenix-Zeitung

Abt. Hoerder Verein
Hoerde i. Westf.

Abt. Ruhrort
Duisburg-Ruhrort.

Werkszeitung des Phoenix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb

2. Jahrgang

Anschrift der Schriftleitung:
Düsseldorf, Bendemannstraße 2.

8. Mai 1926

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 10

Der Rußland-Vertrag.

Dieser Vertrag steht im Vordergrund des politischen Interesses der ganzen Welt. Er ist kurz und gehaltvoll. Artikel 2: „Sollte einer der vertragschließenden Teile trotz friedlichen Verhaltens von einer dritten Macht oder von mehreren dritten Mächten angegriffen werden, so wird der andere vertragschließende Teil während der ganzen Dauer des Konfliktes Neutralität beobachten“. — Artikel 3: „Sollte aus Anlaß eines Konfliktes der in Artikel 2 erwähnten Art oder auch zu einer Zeit, in der sich keiner der vertragschließenden Teile in kriegerischen Verwicklungen befindet, zwischen dritten Mächten eine Koalition zu dem Zwecke geschlossen werden, gegen einen der vertragschließenden Teile einen wirtschaftlichen oder finanziellen Boykott zu verhängen, so wird sich der andere vertragschließende Teil einer solchen Koalition nicht anschließen.“

Das ist das Wichtigste. Es ist auch genug. Für manche unserer politischen Gegner in Europa war es sogar schon zu viel. Aber, was können sie wollen? Die Kernfragen sind: Verleßt Deutschland durch die Schließung dieses Vertrages seine Locarno-Politik, und steht dieser Vertrag mit den Pflichten in Widerspruch, welche es durch seinen möglichen Eintritt in den Völkerbund übernehmen muß? Diese Fragen wurden zuerst vielfach leidenschaftlich bejaht. Allmählich aber ist man in der Beurteilung selbst in England ruhiger geworden, wo dieser Vertrag eigentlich das allergrößte Aufsehen erregt hat.

Der englische Außenminister Chamberlain hat sich wörtlich dazu folgendermaßen geäußert: „Wir sind im gegenwärtigen Zeitpunkt beunruhigt worden durch diplomatische Verhandlungen, die anderwärts vor sich gegangen sind. Neue Verträge müssen zweifellos überwacht werden, denn die Welt ist so klein geworden, daß wir nicht länger sagen können, daß uns das, was anderwärts geschieht, gleichgültig läßt. Ich glaube aber, daß wir einen schweren Fehler machen, wenn wir diese Verhandlungen mit Eifersucht oder Mißtrauen betrachten. Während die englische Regierung alte Freundschaften, die aus gemeinsamen Erinnerungen hervorgegangen sind, zu pflegen wünscht, haben wir keine eifersüchtigen Gefühle, wenn andere Staaten ihre gegenseitigen Beziehungen zu verbessern wünschen, vorausgesetzt, daß die Verträge den Frieden sichern und nicht feindselige Bündnisse, die gegen andere Staaten gerichtet sind, darstellen. Ferner muß vorausgesetzt werden, daß diese Verträge übereinstimmen mit den Verpflichtungen, die wir und, wie ich hoffe, bald auch andere Nationen gegenüber dem Völkerbund und seinen Satzungen zu erfüllen haben.“

Auch der belgische Außenminister Vandervelde erklärte ausdrücklich: „Man muß anerkennen, daß sich, sofern der Vertrag keine anderen als die bekannten Bestimmungen enthält, nichts darin befindet, was gegen den Wortlaut oder auch gegen den Geist der Abmachungen

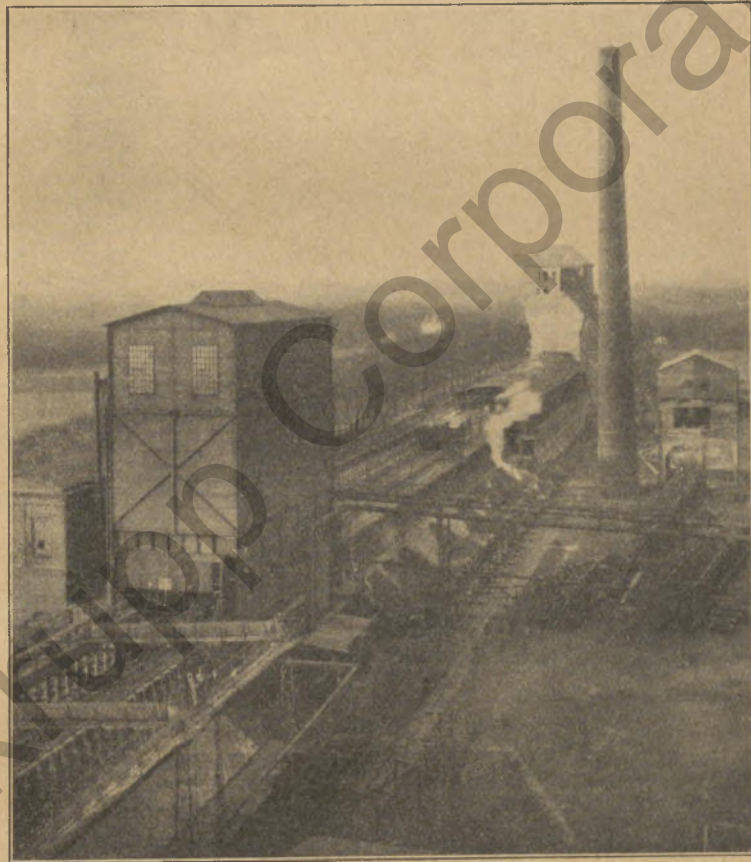
von Locarno verstößt“. Daß sonst nichts in dem Vertrag steht, hat unser Außenminister ausdrücklich versichert. Hier finden wir also eine unzweideutige Anerkennung unseres Rechtsstandpunktes. Das ist wichtig und für später vielleicht von großem Nutzen.

Die gefährlichste Auslegung des Vertrages findet eigentlich in — Rußland selbst statt. Der Haß der Russen gegen alles, was mit Völkerbund und Locarno zu tun hat, ist bekannt. Die Hauptaufgabe ihrer Politik bestand darin, Deutschland von seiner sogenannten Westorientierung abzubringen und zu Rußland hinüberzuziehen. Den Berliner Vertrag fassen die Russen, selbst das offizielle Organ der Sowjet-Regierung, die „Istwestija“, als ihren größten Erfolg in dieser Politik auf und können sich nicht genug tun, diese ihre Auffassung in Wort und Schrift der Welt kundzutun. Daß das für uns in Deutschland nicht gerade angenehm ist und auch im Vertrage selbst keine Stütze findet, ist klar. Das Wichtigste ist, daß wir ein reines Gewissen haben und das ganze deutsche Volk hinter jenem Vertrag steht, wie seine Beratung im Auswärtigen Ausschuss zeigte. Wichtig ist ferner, daß dieser kluge Zug unserer auswärtigen Politik uns die Initiative in die Hand gegeben hat, sodaß wir von uns aus jetzt schon praktisch die Auslegung des vielumstrittenen Artikel 16 des Völkerbundes gegeben haben. Das ist wichtig und erfreulich.

Die kriegerischen Ereignisse der Welt haben sich auf Afrika und seine nächste Nachbarschaft, Syrien, konzentriert. Gegen die Russen haben die Franzosen durch Eroberung von Suweida offenbar einen Erfolg errungen. Ob er von größerer Bedeutung für die Niederschlagung dieses sogenannten „Aufstandes“ sein wird, muß man sehen. — In Marokko sind die Verhandlungen über einen Waffenstillstand, auf den sich Abd el Krim klugerweise nicht eingelassen hat, zu wirklichen Friedensbesprechungen gediehen. Von den hochgemuteten Bedingungen zu Anfang ist man schon erheblich herabgestiegen. Jetzt soll man angeblich nicht mal mehr die Verbannung Abd el Krim's wünschen. Man sieht hier, wie man es machen muß, um maßlosen Forderungen zu begegnen. — Die Italiener haben den bisher unbefestigten Teil der Somaliküste mit Truppenmacht besetzt, wobei es zu einem größeren Blutvergießen gekommen sein soll. Mussolinis letzte Reden, in denen er u. a. auch von dem Mitteländischen Meer als „unserem Meere“ sprach, haben in Frankreich einen wenig freundlichen Widerhall gefunden. Selbst Briand nannte sie „Aumgebungen, die uns wunderlich berühren können“. Sein Marineminister gebraucht wesentlich schärfere Ausdrücke.

Alles in allem verstärkt die Gesamtheit dieser Feststellungen eben doch nur immer wieder den Eindruck, den wir zwar schon lange haben und auch aussprechen: daß das nahezu einzige friedlich seinen Weg suchende Land der Welt Deutschland sei. Merkwürdig genug, daß in der kriegerischen Welt da draußen man dies vielfach noch immer nicht erkennen kann — oder nicht will. . . .

Heinrich Voss.



Roksofenanlage
der Abteilung Hoerder Verein.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Wir stehen wirtschaftlich im Zeichen der großen Konferenz, welche vom Völkerbund zur Lösung der gewaltigen internationalen Wirtschaftsprobleme einberufen ist, die man kurzerhand mit dem bezeichnenden Namen der vorbereitenden Weltwirtschaftskonferenz benannt hat.

Was uns Deutsche an dieser vorbereitenden Besprechung in Genf am meisten interessiert und worüber wir bei der nächsten Hauptversammlung gern bindende Beschlüsse haben möchten, das hat Staatssekretär Trendelenburg dort ausgeführt. Er sagte dem Sinne nach: Ueber die Ursachen der krankhaften Erscheinungen in der Weltwirtschaft besteht keine Meinungsverschiedenheit. Das Grundübel besteht in der Ueberproduktion und in der verringerten Aufnahmefähigkeit. Zur Behebung dieser Spannung ist es nicht ratsam, die Produktion soweit abzubauen, daß der Konsum der Produktion entspreche. Es kommt vielmehr nur eine Verbilligung der Industrien in Frage, ferner die Befestigung des industriellen Nationalismus durch internationale Arbeitsteilung und durch eine Vereinheitlichung und Erweiterung des Weltmarktes, wobei nicht nur Afrika und China, sondern auch Rußland von größter Bedeutung sind. Gestört wird die Lösung des ganzen Fragenkomplexes einmal durch die zerrütteten Verhältnisse auf dem Währungsmarkt, dann durch die Zollschranken, durch Ein- und Auswanderungsverbote und durch die Einfuhrverbote. Störend wirken ferner für eine praktische Lösung die Konkurrenzkämpfe innerhalb der einzelnen nationalen Industrien.

Recht bemerkenswert waren auch die Auslegungen des französischen Mitglieds de Fontenelle, der die Hauptursache der gegenwärtigen Wirtschaftsnot in dem Mangel an Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch sah und deshalb vorschlug, jedem Lösungsversuch eine genaue Einzeluntersuchung eines jeden Großindustriezweiges voranzugehen zu lassen. Als Heilmittel würde sich dann ergeben, neue Zollvereinbarungen zwischen den einzelnen Regierungen und eine unmittelbare Verständigung unter den Industrien. Für diese Aufgabe verlangte er Unterausschüsse.

Ebenso überraschend wie erfreulich ist das Ergebnis der deutschen Handelsbilanz für den Monat März. Sie erbrachte einen Ausfuhrüberschuß von 240 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr sogar von 278 Millionen, gegenüber nur 121 Millionen im Februar und 88 Millionen im Januar. Die Ausfuhr ist mithin um mehr als das Doppelte gegen den Februar gestiegen. Auf ein so günstiges Ergebnis war man allseits wenig gefaßt. Jedenfalls zeugt es davon, daß vielleicht doch sich langsam bessere Zeiten vorzubereiten beginnen, die sich nach und nach auch in der Ausfuhrziffer der Fertigfabrikate auswirken, was besonders zu begrüßen ist. Der Rückgang der Einfuhr an Fertigfabrikaten betrug rund 11 Millionen Mark, wohingegen die Ausfuhr fertiger Produkte sich um rund 122 Millionen gehoben hat. Einen großen Anteil an dieser günstigen Zahl hat zweifellos die immer mehr zunehmende Flüssigkeit des Geldmarktes und die damit verknüpfte weitere Senkung der Zinssätze. Es muß auch vielfach in der Industrie gelungen sein, die Produktionskosten herabzusetzen, um auf diese Weise sich gegen das Ausland besser behaupten zu können.

Der deutsche Industrie- und Handelsstag bot unserem Reichskanzler Gelegenheit, sich in einer großen Rede über die augenblickliche Wirtschaftslage zu äußern, und die Ansichten der Reichsregierung über ihre Besserung und Förderung darzutun. Er wies darauf hin, daß sich die Verhältnisse Deutschlands seit Ende des Krieges und des Ruhrkampfes doch wesentlich gebessert hätten. Die Spartätigkeit habe zugenommen, wie das erfreulicherweise lechthin wieder bei den preussischen Sparlassen zu bemerken war. Gegenüber dem Vormonat war dort eine Zunahme von 62,6 Millionen Reichsmark zu verzeichnen, sodaß augenblicklich in Preußen bereits wieder 1 357 500 000 Reichsmark Einlagen bestehen. Die Provinz Westfalen hat daran mit ihren, jetzt auf 230 Millionen angewachsenen Einlagenbestand, einen erheblichen Anteil. Im Monat März allein haben hier die Einlagen um 11 Millionen Mark zugenommen.

Zimmerhin stehen unsere, nach dem ganzen Jahresdurchschnitt gesehen, schlimme Handelsbilanz und die 1,088 Millionen Erwerbslose noch als drohendes Zeichen vor uns. Auch die Aufwertungsbewegung, die trügerische Hoffnungen und verderbliche Beunruhigungen schafft, ist der Wirtschaft sehr hinderlich. Der Reichskanzler zeigte drei Wege zur Besserung: nämlich zunächst die Handelsverträge; dann die allgemeinen Bestrebungen auf eine internationale Verständigung, wie sie in der Arbeit der internationalen Handelskammer und in der soeben zusammengetretenen vorbereitenden Weltwirtschaftskonferenz zum Ausdruck kommt und endlich zu privaten Verständigungsmaßnahmen, die auch auf einigen Gebieten bereits zu Ergebnissen geführt haben. Bei den Handelsverträgen machte der Reichskanzler darauf aufmerksam, daß es leider immer nur möglich sei, durch Entgegenkommen bei den landwirtschaftlichen Positionen hinreichende Vorteile bei den industriellen Positionen erlangen zu können.

Wir alle wissen, führte der Redner weiter aus, daß unsere Wirtschaft zur inneren Gesundung weitgehender Rationalisierungsmaßnahmen bedarf. Gerade auch von Seiten der Arbeitnehmer ist die durchgreifende Rationalisierung der Wirtschaft stets gefordert worden, weil man in ihr die Möglichkeit auskömmlicher Lebensbedingungen der Handarbeiterschaft erblickte. Nun ist es zwar unvermeidlich, daß vielfach im äußeren Zusammenhange mit einzelnen Rationalisierungsmaßnahmen Arbeiterentlassungen in großem Umfang stattfinden. Diese äußeren Zusammenhänge bleiben bestehen, obwohl die eigentliche Ur-

Belohnungen

für Rettung von Mitarbeitern aus Gefahr haben in letzter Zeit folgende Personen erhalten:

- 1) 30 Mk. der Oberaufseher **Johann Rheinberg** der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich für Abwendung der Gefahr eines Eisenbahnalles;
- 2) 25 " der Verlager **Heinrich Sprawe** der „Phoenix“ Aktiengesellschaft in Hoerde und
- 3) 20 " der Gruppenführer **Erich Nagel** der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, Abteilung Schalke, in Gelsenkirchen aus ähnlicher Veranlassung;
- 4) 30 " der Hilfsmonteur **Friedrich Woeste** der August-Thyssen-Hütte, Gewerkschaft in Dinslaken, für umsichtige Befreiung eines verunglückten Mitarbeiters aus der Gefahr;
- 5) 30 " der Motorführer **Heinrich Reinhardt** der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich für erfolgreiche Abwendung einer Unfallgefahr durch rechtzeitiges Stillsetzen einer Walzenstraße;
- 6) 20 " der Maschinist **August Siegf** der Fried. Krupp A.-G. in Rheinhausen aus ähnlicher Veranlassung;
- 7) 25 " der Umwalzer **Josef Baran** der Walzwerke A.-G. vorm. E. Böcking & Co. in Köln-Mülheim für Rettung eines Mitarbeiters aus der Gefahr, von einem glühenden Walzstabe verbrannt zu werden;
- 8) 25 " der Hobler **Hans Maier** der „Phoenix“ Aktiengesellschaft, Abteilung Ruhrort, in Duisburg-Ruhrort für besonnenes Verhalten bei einer durch Reißen einer elektrischen Hochspannungsleitung aufgetretenen unmittelbaren Unfallgefahr;
- 9) 25 " der Kranführer **Franz Cieplik** der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich für besonders umsichtige Bedienung seines Kranes bei der Montage einer Eisenkonstruktion, als ein Mitarbeiter in der Gefahr schwebte, von der Kranlast erdrückt zu werden;
- 10) 20 " der Gießgrubenarbeiter **August Kruphof** des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation in Bochum für Rettung eines Mitarbeiters aus der Gefahr, von dem flüssigen Stahl einer durchgebrannten Gießpfanne getroffen zu werden;
- 11) 20 " der Schlosser **Hermann Schwarze** der Gutehoffnungshütte
- 12) 20 " der Schlosser **Otto Dickschat** Aktiengesellschaft, Abt.
- 13) 20 " der Schlosser **Otto Schönfeld** Rheinwerft Walsum.
- 14) 20 " der Vorarbeiter **Paul Neumann** der Fried. Krupp A.-G. in Essen und
- 15) 20 " der Fräser **Friedrich Link** der „Phoenix“ Aktiengesellschaft, Abt. Ruhrort, in Duisburg-Ruhrort für rasches und rechtzeitiges Stillsetzen von Maschinen bei Unfällen von Mitarbeitern.

Achte selbst auf deine Gesundheit und Sicherheit:

Denke immer daran:

Die besten Schutzvorrichtungen sind ein offenes Auge und ein klarer Kopf!

Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft.

sache in der Gesamtnot unserer Volkswirtschaft und nicht etwa in Rationalisierungen als solchen begründet ist und obwohl gerade Rationalisierungen die Vorbedingungen zu neuer Arbeitsmöglichkeit sind.

Diese Verhältnisse aber machen es doppelt notwendig, daß man weder auf Arbeitgeberseite noch auf Arbeitnehmerseite müde wird, den großen volkswirtschaftlichen Zusammenhängen gemeinsam nachzugehen. Das deutsche Volk, das zu seiner sonstigen körperlichen und seelischen Not nun auch noch diese große Erwerbslosigkeit zu tragen hat, muß wissen, daß es das eigentliche Ziel aller Verantwortlichen ist, möglichst bald wieder alle Volksgenossen an lohnende Arbeit zu bringen. Die Not der gegenwärtigen Verhältnisse sollte alle Überlegungen der Vernunft dazu führen, bei allen Beteiligten des Wirtschaftslebens volkswirtschaftlichen und staatspolitischen Einsichten zum Durchdringen zu verhelfen.

Zum Schluß tat der Reichskanzler einen hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft mit den Worten: „Die Bemühungen der Reichsregierung sind nicht nur darauf gerichtet, alles sachlich Mögliche zum Wiederaufbau der Wirtschaft zu tun, sondern wir wollen durch unser Bestreben auf engste Zusammenarbeit mit den Wirtschaftskreisen im volkswirtschaftlichen und staatspolitischen Sinne die Ueberzeugung in den Wirtschaftskreisen stärken und wachrufen, daß es wirklich wieder aufwärts geht. Solche Ueberzeugung ist notwendig, damit nicht durch unberechtigte Zurückhaltung objektive Möglichkeiten verpaßt werden. Solche Ueberzeugung ist aber auch begründet, weil trotz aller Not der Gegenwart Anzeichen für ein Voranschreiten deutlich erkennbar sind, das sich zwar langsam und nur schrittweise entwickelt, aber nachdem alle Inflationsserscheinungen beendet sind und nachdem die weltpolitische Beruhigung zunimmt, auf nunmehr hoffnungsvoller Bahn“. Zug.

Der Streit um Rußlands Entwicklung.

Trotz aller Arbeiterdelegationsbesuche in Rußland läßt sich die Tatsache nicht leugnen, daß sich unsere Kenntnis vom Wesen der jetzt in Rußland herrschenden Gewalten und von der Organisation des Sowjetstaates — soweit man angesichts der dort herrschenden rigorosen Zwangsmethoden überhaupt von einer Organisation sprechen kann — immer dürftiger wird. Es erscheint auffällig, daß von seiten der gegenwärtigen russischen Machthaber, nachdem sich das System der Delegationsbelügung schließlich doch als unhaltbar und fruchtlos hat erweisen müssen, heute gar kein großer Wert mehr darauf gelegt zu werden scheint, das Ausland noch weiter über die Errungenschaften des Sowjetsystems „aufzuklären“. Vielmehr wird immer deutlicher die Tendenz erkennbar, über die internen Gehehnisse in Rußland gewisse schwer durchdringliche Schleier zu ziehen. Da lohnt es sich wohl, besonders für unsere deutschen Arbeiterführer, die sich mit dem Problem Rußland, wie es sich in neuester Zeit darstellt, eingehend zu befassen. Dies tut z. B. Paul Hilberg in der Bergarbeiterzeitung in einem wie obenstehend überschriebenen Aufsatz, in welchem er ausführt:

Rein theoretisch genommen, wurde auf dem letzten in Moskau abgehaltenen Parteitag ein Streit um das Wesen des russischen Wirtschaftssystems und die Taktik des Bolschewismus geführt. Die Streitfragen lauteten zusammenfassend wie folgt: Ist die jüngste wirtschaftliche Entwicklung der Sowjetunion als sozialistisch oder kapitalistisch zu bezeichnen? Wohin steuert Rußland? Zum Sozialismus oder Kapitalismus? Darauf erklärt die Opposition, daß die neue Wirtschaftspolitik mit Sozialismus nichts gemein habe. Vielmehr sei sie als Staatskapitalismus zu bezeichnen, also als eine Form der modernen kapitalistischen Entwicklung, die man in sämtlichen westeuropäischen Ländern beobachten kann. Durch ihre Politik, heißt es in den Erklärungen der Opposition, fördere die Parteileitung die antisozialistische Entwicklung zu Ungunsten der Herrschaft der „Arbeiterklasse“. Die Kampagne des „Nep“ (neue Wirtschaftspolitik) sei bereits überschritten. Man begünstige direkt die Bourgeoisie, insbesondere die reiche Bauernschaft, während die Landarbeiter unter den schlimmsten Verhältnissen zu leiden haben. In unverantwortlicher Weise habe der Chefredakteur der „Prawda“, Bucharin, die Prinzipien der Revolution verraten, indem er an die Bauern — tatsächlich an die reichen Schichten — den Appell: „Vereichert euch!“ richtete. Und die Opposition unterzog diese Politik der schärfsten Kritik und stellte die Forderung auf, dem gegenwärtigen kapitalistischen Kurs schleunigst ein Ende zu bereiten. Sonst drohe dem „sozialistischen Aufbau“ die größte Gefahr, da der



Abendstimmung an den Ruhrorter Hochöfen.

bürgerliche, kapitalistische Drang, welcher in den letzten drei Jahren schon wichtige Positionen erobert hat, die „Herrschaft des Proletariats“ endgültig erschüttern könne. Man könne und müsse die Grundsätze des Kommunismus verwirklichen, für welche Aufgabe durch die Entwicklung der letzten Jahre ein Apparat bereits geschaffen worden sei. Praktisch genommen hieße dies, zum Kriegskommunismus zurückzukehren, obgleich die Opposition diese Ansicht nicht offen ausdrückt und versichert, daß der gegenwärtige Stand der Produktion und des Staatsmechanismus es ermögliche, nun ein rationelles sozialistisches Programm zu verwirklichen. Daß dieser Standpunkt sich auf eine politische und wirtschaftliche Unmöglichkeit gründet, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Jeder ernste Versuch in dieser Richtung würde am Widerstand der breitesten Volksschichten, insbesondere der Bauernschaft, scheitern. Er wäre auch aus außenpolitischen Gründen absolut undurchführbar. So ist, ganz objektiv betrachtet, die Einstellung der Opposition nur zum Teil, nämlich in ihrer kritischen Charakteristik des status quo, als richtig zu würdigen. Vom Gesichtspunkte des russischen Fortschritts ist sie nur insofern zu begrüßen, inwiefern sie der Arbeiterchaft Rußlands und Westeuropas das bürgerliche, kapitalistische Wesen des Bolschewismus offenbart. Wenn die Sozialdemokratie den Beweis erbringt, daß der Sowjetkommunismus mit Sozialismus nichts gemein habe, so wollen gewisse Arbeiterkreise ihr keinen Glauben schenken. Nun haben die berufenen Führer des Kommunismus selbst das wirkliche Wesen des russischen Systems entlarvt und den Glauben an die verhängnisvolle Illusion in hohem Grade erschüttert. Dieser Umstand wird viel zur Gesundung der Arbeiterbewegung aller Länder, vor allem der Sowjetunion, beitragen. Denn das psychologische Moment, nämlich der Glaube bedenkender russischer Arbeiterkreise, daß sie einen „sozialistischen Staat“ aufbauen und repräsentieren, spielt eine nicht unwesentliche Rolle als Machtfaktor des Diktaturwesens. Hat doch kein anderer als Bucharin kurz vor Eröffnung des letzten Parteitages mit eigentümlicher Offenheit ausgeführt: „Man muß ihn (den Arbeiter) davon überzeugen, daß die Staatsindustrie eine sozialistische sei; das Gegenteil würde eine Untergrabung der Grundlagen unserer proletarischen Diktatur bedeuten“ („Prawda“ vom 10. Dezember 1925). Um so mehr aber ist die Kritik der Opposition für das Diktatursystem gefährlich, weil der Arbeiter in den Staatsbetrieben rücksichtslos ausgebeutet wird und weder Streikrecht noch Koalitionsrecht genießt.

In seinen Thesen zum Parteitag über die Aufgaben der Gewerkschaften hat der Vorsitzende des Allrussischen Gewerkschaftsrates, Tomski, offen zugeben müssen, daß die russische Arbeiterchaft faktisch keine Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen habe, da die Gewerkschaften als Filialen der Kom-

Eng anliegende Arbeitskleidung schützt Dich vor Unfall!



Hochwasser am Rhein.

Von Franziska Fuchs-Lienau (Hörde).

Sauwetter war eingetreten. Seit Tagen regnete es ununterbrochen. Es tröpfelte und tropfte und rieselte von allen Dächern. Der Sturm heulte und pflf und zauselte an der Wetterfahne des Rathhausturmes, als wolle er sie herunterreißen, wogegen sie, durch tolles Herumwirbeln ihren Unwillen bezeugend, protestierte.

Das gab sicher Hochwasser. Der alte Vater Rhein hatte sich vom Winter überrumpeln lassen. Der hatte ihn festgebunden mit dicker Eisede. Nun aber war er es leid. Er dehnte und streckte sich, und das Eis brach in tausend Klüfte auseinander. Dicke Eisschollen, in allen Farben schillernd, vom hellsten Grün bis zum schmutzigsten Gelb, schoben sich über- und untereinander. Ein Reiben und Brechen und Geben war an der Arbeit, und das Wasser stieg und wart sie ungestüm an das Ufer, wo sie sich tropfend und schwindend wieder mit dem Rhein vereinigten.

Schon war das ganze Ufer überschwemmt. Die wackeren Rheinfadetten waren eifrig dabei, dem Rhein den Weg ins Städtchen zu wehren. Der Durchgang des Damms von der Straße zum Ufer wurde geschlossen mit zwei Reihen Bretter, deren Ritzen mit Teer gedichtet, und der Zwischenraum mit Lehm und Sand ausgefüllt wurde. Immer höher wurde die Wand. „Donnerkei!“, fluchte der eine Arbeiter, „dat Water kömmt wahrhaftig schneller, als wir arbeiten!“ Herr Lambert, der Besitzer eines großen Eises, kam mit ernster Miene nach Hause, und schon stürzten ihm seine Kinder entgegen und verkündeten

aufgeregt: „Vater, dat Loch im Keller, wo dat Grundwasser durchdrümt, is schon ganz voll Wasser.“

Vater Lambert strecte sich ein Kerzenstumpchen an und stieg mit schweren Sorgen in den Keller. Wusste er doch, was es bedeutete, das Wasser im Hause zu haben. — Seine Jungen hatten recht berichtet, schon war die tiefer gelegene Ecke des Kellers voll Wasser.

„Trina“, rief er die Magd.

„Wat is gefällig, Hähr?“

„Dat Wasser kömmt! Nu schnell an die Arbeit. Wir müssen alles heraustragen.“

Unter Necken und Stöhnen wurden die eingemachten Bohnen und das Kappesfah nach oben gebracht; der Vater schaffte seinen „Rüdesheimer Berg“ und sein „Mojelblümchen“ in Sicherheit und Trina schaufelte in Eimern und Körben die Kartoffeln und die Kohlen heraus. Selbst die Kinder waren nicht müde und schleppten in ihren Schürzen das Holz an einen trockenen Ort.

Plotzlich warf Trina ihren Holzhub vom Fuß und rief: „Jesse, Hähr, mer versupe, ich han al dat Water im Kloup!“

Die Kinder wurden nun zur Mutter geschickt. Herr Lambert zog die hohen Wasserstiefel an und rettete, was noch zu retten war, was dann von Trina an der Kellertreppe in Empfang genommen wurde.

Doch allmählich wurde der Aufenthalt dort unten gefahrlos, und er mußte alles Vorhandene seinem Schicksal überlassen.

Selbst die Ratten und Mäuse mußten ihre Wohnstätten aufgeben und ihr Leben durchs Kellerfenster in Sicherheit bringen, wo aber „Peter“ und „Piese“, die beiden Hauskaten, funkelnden Auges saßen und sie in Empfang nahmen.

Herr Lambert ging nun durch den Garten auf den Damm, um zu sehen, ob das Wasser des Rheins noch stieg. Wie sah es von dort oben aus. Nicht mehr der schöne, grüne Rhein war es, gelb waren seine Wellen, die sich in starker Strömung zu Tal wälzten. Die ganze „Andere Seite“ war wie ein großer See, aus dem nur noch die Spitzen der Weiden herausragten.

„Ach Hähr“, jammerte der Stadtbote, „et wird schlimm dieses Mal, bei Büberich soll an einer Stell' der Damm nit ganz fest sein. Wenn dat man nur nochhält? Und die Soldaten von Düsseldorf können auch nit kommen, die find da überall nötig.“

Sorgend ging Herr Lambert zurück. Wie er wieder auf die Straße kam, sah er aus den Kellern der tiefer gelegenen Häuser das Wasser quillen. „Treschen“, sagte er zu seiner Frau, „schaff all das Zeug nach oben. Diesmal wird et böß, et is möglich, dat wir et in die Zimmer kriegen.“

munistischen Partei fungieren und keine rationelle Wirtschaftspolitik betreiben. Kein Wunder, daß die Arbeiter immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß der Sowjetstaat weder mit Sozialismus, noch mit Kommunismus etwas gemein hat. Unter anderem ist im letzten Jahre die antibolschewistische Einstellung der Arbeiterschaft in mehreren Streiks zum Ausdruck gekommen. Diese Unzufriedenheit hat in bedeutendem Grade die Krisis des Bolschewismus mit verursacht. Ihr versucht die Opposition Rechnung zu tragen.

Wie bereits ausgeführt wurde, ist der kritische Teil der Plattform der Opposition durchaus zutreffend. Demgegenüber sind ihre positiven Forderungen nicht stichhaltig, da die Rückkehr zur unseitigen Praxis des Kriegskommunismus eine soziale und politische Reaktion bedeuten würde. Vielmehr ist die Entwicklung der russischen Wirtschaft auf einer erweiterten kapitalistischen Grundlage eine dringende Notwendigkeit für das Land. Insofern sind die objektiven Verhältnisse auf Seiten der Mehrheit der kommunistischen Parteileitung, wodurch wir natürlich ihre demagogischen Behauptungen, wonach der primitive, von bürokratischem Geiste durchdrungene Sowjetkapitalismus mit Sozialismus identisch sei, nicht im mindesten entkräften wollen. Da Rußland, nach seiner wirtschaftlichen Lage und sozialen Struktur, nicht — wie manche maßgebende kommunistische Kreise es erstreben — ein isolierter Agrarstaat bleiben kann, so muß er mit Naturnotwendigkeit den Anforderungen des Kapitalismus eine Konzession nach der anderen machen. Sowohl Stalin, Bucharin, Njstow einerseits, als Sinowjew, Kamenew, Frau Krupskaja andererseits, sind sich im Klaren, daß der sogenannte Staatskapitalismus den gewaltigen Aufgaben der russischen Volkswirtschaft nicht entspricht, und daß die Krisis des Kommunismus hauptsächlich eine Folge dieses Gegenjates ist. In den letzten fünf Jahren, seit der Proklamierung des „Nep“, vollzog sich unter der Bauernschaft, die etwa 85 Prozent der Bevölkerung bildet, eine enorme soziale Umwälzung; es entstand eine ziemlich große wohlhabende Bauernschaft. Durch die zunehmende Stabilisierung der Landwirtschaft gestalten sich die mittleren und reichen Bauern zu einem wesentlichen politischen Machtfaktor, der einen Druck auf die Staatspolitik ausübt. Der steigenden Nachfrage der Bauern nach Industrieartikeln steht nur ein relativ geringes Angebot gegenüber. Indes ist der Bauer der Herr der Landwirtschaft, die die ausschlaggebende Existenzbasis des russischen Volkes bildet. Der Bauernwille ist imstande, eine bestimmte Wirkung auf die Produktion und den Verbrauch des Landes auszuüben, und er macht auch, notgedrungen, davon Gebrauch, indem er oft durch die Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung einen Strich zieht. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei auf die Einstellung der Getreidelieferung im vorigen Herbst hingewiesen, wodurch die Getreidekampagne, nämlich der geplante Export, zum großen Teil einen Mißerfolg erlitt. So ist bis heute noch kein normales Verhältnis zwischen Stadt und Land geschaffen worden.

Aus dieser verwinkelten Situation werden die Sowjetpolitiker konsequente Forderungen ziehen und weitgehende Reformen bezüglich der Demokratisierung des Landes und Aufhebung der Schranken des Staatskapitalismus durchführen müssen.

Heimatflüchtlinge.

Jeder tausendste Deutsche wandert aus.

Soeben sind die ersten vorläufig abschließenden Auswanderungsstatistiken in Deutschland und auch in Oesterreich zusammengestellt und werden bereits in nächster Zeit in offiziellen Publikationen ausgewertet. Schon jetzt lassen sich aber aus dem daraus bekanntgewordenen Zahlenmaterial bemerkenswerte Schlüsse auf Ausdehnung, Stärke und Ziel der Auswanderungsbewegung in den beiden Staaten ziehen, bezeichnende Streiflichter

werfend auf die schwere wirtschaftliche und soziale Not in beiden Staaten, die am besten dadurch charakterisiert ist, daß in Deutschland jeder vierzigste Mensch arbeitslos ist und im Genusse einer Arbeitslosenunterstützung steht, während in Oesterreich gar jeder achte Mensch bereits ohne Existenz dem Staate, beziehungsweise der Gesamtwirtschaft zur Last fällt.

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes in Berlin ist im Jahre 1925 die Zahl der deutschen Auswanderer um ein beträchtliches gestiegen, ohne freilich die Rekordziffern von 1923 zu erreichen. Dafür bewegt sich aber der Stand der Auswanderung in Deutschland mit 62 643 Auswanderern nach den überseeischen Ländern im Jahre 1925 auf etwas mehr als der doppelten Höhe der Vorkriegsziffern und fast der dreifachen Höhe der Auswanderungsziffern des Jahres 1921. Damals wanderten in Deutschland rund 23 000 Personen aus, welche Ziffer sich 1922 auf rund 36 000 Personen erhöhte. Die anormalen Wirtschaftsverhältnisse der Inflationsjahre haben eine geradezu gigantische Steigerung der Auswanderungsbewegung im Jahre 1923 zur Folge gehabt. Die Auswanderungszahl von 115 416 Personen, die der Heimat den Rücken kehrten. Es sind dies genau so viel, wie in beiden folgenden Jahren zusammen, denn schon im nächsten Jahre 1924 ist die Auswandererzahl nach Wiederkehr normaler Wirtschafts- und Währungsverhältnisse ebenso rapid wieder auf weniger als die Hälfte gesunken und umfaßte am Ende des Jahres 1924 nur mehr 48 328 Personen. Bezeichnend ist nun die freilich bei einer Arbeitslosenziffer von mehr als anderthalb Millionen Feiernden kaum verwunderliche, neuerliche ziemlich beträchtliche Aufwärtsbewegung der Auswanderungsziffer, die im abgelaufenen Jahre sich um mehr als 4000 Personen auf 62 643 erhöhte.

Auf die Gesamtbevölkerung des Reiches umgerechnet, kann ruhig behauptet werden, daß im abgelaufenen Jahre jeder tausendste deutsche Staatsbürger ausgewandert ist bzw. besser: durch die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Heimat zum Auswandern gezwungen wurde. Genau gerechnet kamen im abgelaufenen Jahre auf je 100 000 deutsche Einwohner 93 Auswanderer, wobei aber die gesamte deutsche Bevölkerung einschließlich der nicht erwerbsfähigen Greise und Kinder berücksichtigt ist, was also eine noch bedeutend höhere Ziffer bei Berücksichtigung der erwerbstätigen Bevölkerung allein ergeben würde. Seit dem Umsturz ist rund jeder zweihundertste Deutsche bzw. rund der hundertfünfzigste erwerbstätige Deutsche ausgewandert.

Auf die einzelnen deutschen Länder verteilt, stellen Bremen und Hamburg das stärkste Auswandererkontingent, nämlich Bremen rund 435 und Hamburg rund 298 Auswanderer auf je 100 000 Einwohner. Diese Ziffern beruhen bloß insofern auf Fehlschlüssen, als bei diesen zwei Städten zwischen den heimatberechtigten Bürgern der Stadt und jenen Auswanderern, die die beiden größten Auswanderungshäfen bloß als Durchzugsland benützten, nicht unterschieden ist. In der Größe der Auswanderungskontingente folgen dann Baden und Württemberg, wo etwa jeder fünfhundertste Landesbürger auswanderte. In Berlin ist jeder tausendste Bewohner ausgewandert, selbst für eine Großstadt eine ungeheuer große Zahl.

Hier noch ein paar Angaben über die Auswanderung bei unserem österreichischen Brudervolk. In Oesterreich sind seit dem Umsturz rund 44 000 Menschen (genau 43 984) ausgewandert. Das heißt mithin: Jeder 132. Oesterreicher ist ausgewandert. Am stärksten war die Auswanderungsbewegung in den Jahren 1919 bis 1923.

Deine und Deiner Kameraden Sicherheit hängt von Deiner Vorsicht ab.

Eine emsige Geschäftigkeit erfüllte darauf das Haus. Die Uhr und die Bilder wurden abgenommen; alles Aemmenzeug und die Polstermöbel nach oben gebracht.

Ab und zu ging der Vater an die Kellertreppe, um zu sehen, ob das Wasser höher kam. Lechrios stand er davor, und ein unheimliches Gefühl befiel ihn, als er sah, wie lautlos eine Stufe nach der anderen verschwand und das Wasser immer höher kam.

Unter den Rettungsarbeiten war es Abend geworden.

Noch einmal ging Herr Lamberts auf die Straße. Eine Menschenmenge stand zusammen; einer wollte noch mehr wissen, als der andere. „Kommt das Wasser, hält der Damm?“ war die bange Frage aller. Dießseits des Rheintores war das Wasser schon über zwei Meter hoch.

So kam die Nacht. Frau Lamberts hatte sich in den Kleiderkasten aufs Bett gelegt. Ihr Mann setzte sich in den Sorgenstuhl, um zu wachen. Aber die Arbeit tagsüber hatte ihn müde gemacht; er schlummerte ein.

Plötzlich fuhr er auf. Ein Ton hatte ihn geweckt. War es ein Schuß oder ein Schrei?

Er eilte zum Fenster und öffnete es. Tiefdunkel war die Nacht, kein Stern leuchtete am Himmel. Ein Angstgefühl überlief ihn plötzlich.

Da sah er Fackeln aufsteigen, Feuerwehrenteilen kamen näher. Der Nachtwächter tötete, die Nachiglode tönte, Geschrei auf der Straße. „Das Wasser kommt, bei Wüderich ist der Damm gebrochen“, erscholl der Ruf.

Sorgend schloß Herr Lamberts das Fenster. Sollte er seine Familie wecken? Nein, noch nicht. Sein Haus stand ziemlich hoch, bis dahin war das Wasser noch nie gekommen. Die Bruchstelle war ja auch reichlich eine Stunde weiter rheinaufwärts.

Leise, um seine Frau nicht im Schlaf zu stören, ging Herr Lamberts nach einiger Zeit aus dem Zimmer, die Treppe hinunter. Doch da stockte sein Fuß, er mußte sich am Geländer halten, so sagte ihn der Schrecken. Das Licht der Kerze spiegelte sich im Wasser, es stand schon fußhoch im Flur und flog zusehends.

Er hastete nach oben und weckte seine Frau. „Treschen, steh auf und zieh die Kinder an, das Wasser ist im Haus.“

Die Frau rief die Magd und legte die Kinder angezogen in die Betten. So erwarteten sie den Tag.

Langsam ging die Nacht zu Ende und eine fahle Dämmerung ließ erst das Unheil in seinem ganzen Umfang übersehen. Es gab keinen Ausweg mehr durch die Tür des Hauses, die ganze Straße stand unter Wasser, bis zum Obergeschoß. Aus allen Fenstern blickten entsetzte Gesichter.

Ein Hoffnungsschrahl zeigte sich, der Regen hatte nachgelassen. Aber noch immer heulte der Sturm, und trieb die Wassermassen hoher hinauf. Auf einmal setzte er aus. Für einen Augenblick herrschte Totenstille in der Luft, dann aber erschütterte ein donnerähnlicher Windstoß das Haus, daß es in seinen Grundfesten bebte.

„Jesse'smariajoseph“, schrie die Magd auf und sank in die Knie, während sie das Zeichen des Kreuzes machte. Herr und Frau Lamberts waren beide blaß geworden und sahen sich erschreckt an.

„Was war das?“ fragte die Frau mit zitternder Stimme.

Da fiel der Blick des Hausherrn auf die Wetterfahne. Er atmete auf und sagte tröstend zu seiner Frau: „Das war der Wind, er hat sich gedreht, nun hat er keine Gefahr mehr.“

Draußen hörte man Rufe. Herr Lamberts öffnete das Fenster. Da kamen sie mit ihren Kähnen, die wackeren Rheinfahnen. Ein Rachen hielt am Fenster.

„Einsteigen“, mahnten sie.

Frau Lamberts nahm zuerst Platz, und der Vater reichte ihr das „Wickeldick“, dann kamen die anderen Kinder an die Reihe.

„Fräulein, einsteigen in den „Salongdampfer Co.onta“, sagte der eine Arbeiter galant zur Magd, was sie mit den Worten quittierte: „Ihr sitzt ja fest!“

Da fanden alle ein befreiendes Lachen und langsam fuhr der Rachen zum hoher gelegenen Rathaus, wo schon zahlreiche Leidensgenossen sich eingefunden hatten.

Nach achtundvierzig Stunden konnten alle wieder in ihre Wohnungen zurück. Der Rhein war bedeutend gefallen, das Wasser aus den Straßen verlief sich schnell.

Aber wie sah es aus in den Häusern? Die Wände naß, der Boden voll Schlamm, alles Holz gequollen.

Die Lamberts die Türe öffneten, kam etwas in wilden Sähen die Treppe hinuntergerannt. Peter und Liese waren es, die man vergessen hatte, und die nun mitleidend mit hochgehobenen Schenkeln ihre Freude über die Wiedervereinigung zeigten.

Erlesenes.

Die Fesseln, die mein deutsches Land
Nun trägt schon Jahr und Tag,
Sind dann erst Ewigkeit,
Wenn nicht mein Volk zerreißen mag
Die Ketten, brin der Feind es band,
Zu rechter Zeit.

Manfred Arden.



Ein Gang durch die Abteilung Hoerder Verein.

I.

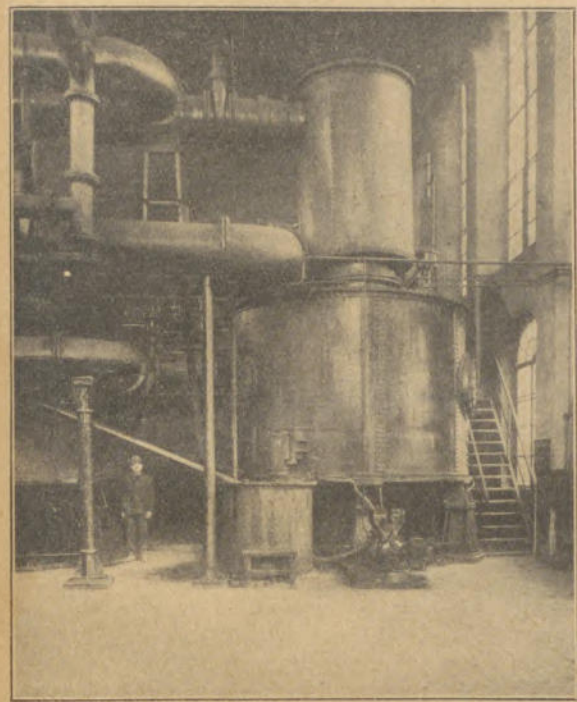
Die Kokerei (2. Teil).



Am Anfang der Verkohlungstechnik lehnte man sich an das altbekannte Weiterverfahren der Holzkohlengewinnung an. Man verbrannte also einen Teil Kohle, um aus dem Rest der Kohle Koks zu machen; das Gas verbrannte ungenutzt. Allmählich aber erfand man immer sparsamer arbeitende

Defen. Man nahm nicht mehr Kohle, sondern das aus der umzuwandelnden Kohle selbst entziehende Gas zur Heizung der Defen. Man fand, daß auch das verbrannte Gas durch seine hohe Temperatur noch zur Heizung von Dampfmaschinen Wert hatte (Abhitz-Defen). Man ging dazu über, diese Abhitz zur Vorwärmung der Verbrennungsluft zu verwenden (der beschriebene Defen mit Regeneratoren). Hierbei ergab sich, daß nur noch etwa die Hälfte des Gases für den Kokereibetrieb benötigt wurde, der Rest wurde für andere

Verwendungszwecke frei. Heute geht man dazu über, das gesamte Kokereigas als zu wertvoll zu sparen und an andere Be-



Ammoniak-Sättiger.

triebe zu verkaufen. Für den eigenen Bedarf zur Heizung der Koks-Defen nimmt man das nur ein Viertel so wertvolle Hochofengas; dies erfordert aber zur Erreichung der notwendigen Temperaturen im Ofen auch noch für sich eine Vorwärmung in Regeneratoren, was sich auch als möglich erwies, da es weniger Luft als Kokereigas zur Verbrennung erfordert. Durch Verwendung von Hochofengas begibt man sich jedoch in volle Abhängigkeit vom Hochofenwerk, man läßt sich daher durch Einrichtung der Defen auf Koks- und Hochofengas-Beheizung die Wahl, je nach Bedarf die eine oder andere Art der Beheizung zu wählen. Um zu

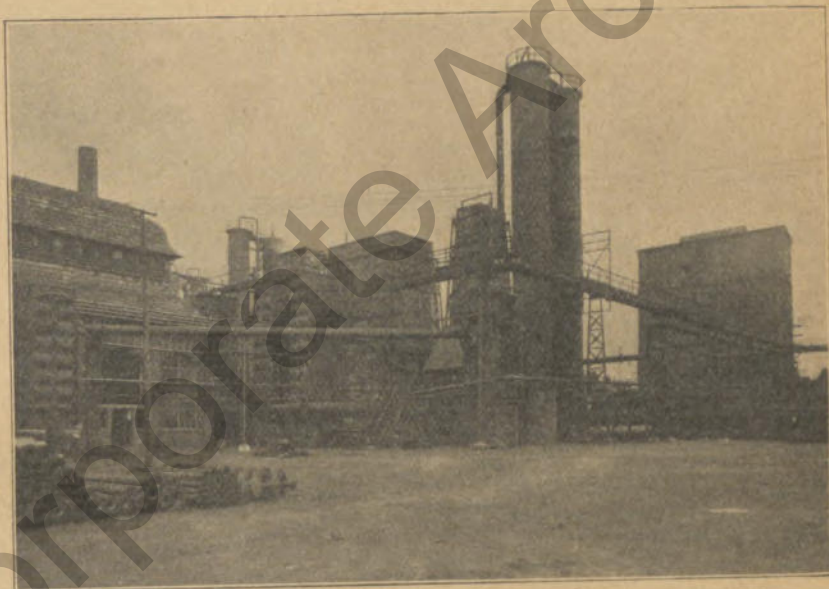


Dehlühler der Benzolfabrik.

erkennen, welche Werte durch das Verfügbarwerden des Gases entstanden sind, gehen wir noch etwas auf diesen Punkt ein. Die wichtigsten Bestandteile des Koks-Ofengases sind das Wasserstoffgas (etwa 58 Prozent), das Grubengas oder Methan (24 Prozent), daneben andere brennbare Bestandteile. Der Heizwert ist etwa 4000 WE/cbm, d. h. etwa 1% Kubikmeter Gas ergeben bei der Verbrennung die gleiche Wärme wie 1 Kilogramm Kohle. Nun hat die Gasbeheizung den Vorteil, daß man durch besondere Maßnahmen höhere Temperaturen wie durch direkte Kohleverbrennung erhalten kann. Dieses ist von Bedeutung z. B. für das Martinwerk. Betrachten wir die Sache von einer anderen Seite. Der alte Koks-Ofen, der sein Gas selbst brauchte, zum Teil verbrennen ließ, fand von dem Wert (Heizwert) der Kohle rund 75 Prozent und weniger im Koks wieder, der Rest war Verlust. Das Gas hat aber, wenn wir seine Menge berücksichtigen, rund 15 Prozent des Wertes der Kohle. Bei einem täglichen Eingang von 100 Eisenbahnwagen Kohle ist das Gas

also an Wert gleich 15 Eisenbahnwagen Kohle. Um uns diesen Wert noch anschaulicher zu machen, können wir uns überlegen, um welche Gas-mengen es sich handelt. Die Kokerei gibt stündlich an andere Betriebe 12 500 Kubikmeter Kokereigas ab. Der Gasometer bei der Kokerei faßt 10 000 Kubikmeter. Stündlich wird also als überschüssig noch ein Viertel mehr Gas abgegeben, als in diesen Gasometer hineingeht. Noch ist der Wert nicht genügend erkennbar. Der Gasverbrauch der Stadt Hoerde beträgt etwa 8000 Kubikmeter in einem Tage. Stündlich gibt also die Kokerei mehr als das Eineinhalbfache der Gasmenge ab, die täglich von der gesamten Einwohnerschaft der Stadt Hoerde zum Kochen, Heizen und zur Beleuchtung benötigt wird.

Ein weiterer großer Fortschritt der Kokereitechnik ist der Übergang zur Gewinnung der Nebenprodukte. Verfolgen wir, um diese kennen zu lernen, den Gang des die Defen verlassenden Gases. Die Steigrohre der vielen Einzel-Defen münden in ein über die ganze Ofenbatterie, quer zu den Einzel-Defen lau-



Gasflühler der Benzol-Wasseranlage.

fendes Rohr, die Vorlage. Schon hier setzen sich gleich wieder die nur schwer flüchtig gewordenen Stoffe ab, der Teer. Das Gas durchläuft Kühltür, in denen es auf Rohre mit kaltem Wasser trifft. Es scheidet sich weiterer Teer ab und dazu Wasser, welches aus der eingekesselten Kohle verdampft ist. Dieses Wasser nimmt einen Bestandteil des Gases zum Teil auf, das Ammoniakgas. Es bildet sich so Ammoniakwasser; im Grunde ist dies das gleiche Produkt wie der in den Haushaltungen bekannte Salmiakgeist, nur hier noch unrein, giftig und weniger stark gas-haltig. Die letzten Anteile des Teeres bleiben aber sehr hartnäckig im Gase, deshalb durchströmt das Gas die Teerscheider. Eine Art Teerscheider, die Teerstrahl-apparate, verzichten übrigens auf die weitgehende Abkühlung des Gases in den Kühlern. Es kann sich dann auch nur eine geringe Menge Ammoniakwasser niederschlagen. Teer und Wasser trennen sich im Betrieb in einer Teer-grube beim längeren Stehen, weil sie verschieden schwer sind und nur wenig in einander löslich, wie Öl und Wasser. Das Gas geht durch einen Ventilator, der es bis hierher gesaugt hat und durch die weiteren Reinigungsanlagen hindurchdrückt. Es tritt ein in den Ammoniak-sättiger, ein großes Gefäß, gefüllt mit Schwefelsäure. Das noch im Gas vorhandene Ammoniakgas wird durch die Säure zu schwefelsaurem Ammoniak gebunden, dem bekannten Ammoniak-Düngesalz. Das ausgeschiedene Salz wird auf einer Zentrifuge ausgewaschen und so von Schwefelsäure befreit. Der aufgesetzte Blechbehälter ist ein Säure-scheider, der mitgerissene Säure zurückhalten soll. Bevor das Gas in den Sättiger eintritt, wird es, wenn notwendig, wieder erwärmt. Es muß vermieden werden, daß sich die Säure verdünnt. Im Gegenteil soll das Gas noch Wasser aus der Säure mitnehmen. Dieses Wasser im Gas ist dann wertlos und wird in einem Kühltür abgeschieden. Aus dem vorher gewonnenen Ammoniakwasser wird das Ammoniak in den Abtreibeapparaten ausgetrieben, dem Gas als Ammoniakgas zugesetzt und ebenfalls auf schwefelsaures Ammoniak verarbeitet. Als letzten Teil der Reinigung durchströmt das gekühlte Gas die Benzolwäscher. Es sind dies die in Kokereien stets erkennbaren zu zweien oder dreien stehenden, sehr hohen Eisenbehälter. Hierin wird das Gas mit Waschöl gewaschen und so von Benzol befreit. Nur für besondere Zwecke, Gebrauch als Zusatz zu Leuchtgas oder ähnlichem, wird das Gas noch von Schwefel- und Blausäureverbindungen befreit.

Benzol, Ammoniak, Teer sind die gewonnenen Nebenprodukte, sie haben heute einen Geldwert von etwa einem Sechstel des Kohlenwertes. Ihre Gewinnung verursacht natürlich Kosten, wodurch sie für die Kokerei niedriger einzuschätzen sind. Sie machen die Kokerei zu einer wenig wohlfeilen Arbeitsstätte, und doch gewinnt der Chemiker aus ihnen wunderbare Präparats. Der so zäh an den Kleidern haftende Teer wandelt sich in seinen Händen in prachtvolle Farben (Indantrenfarben usw.). Sprengstoffe werden daraus gewonnen und Heilmittel für leidende Menschen. Auch unser Kriegszucker, Saccharin, entsteht aus den Nebenprodukten der Kohle. Die Aufzählung

Reinigungs-Benzol, Desinfektion, Dachpappe, Firnis und Lack. Wir sehen, die Nebenprodukte sind der Grundstoff für weitere große Industriezweige. So weitgehend ist die Verarbeitung der Nebenprodukte auf dem Hoerder Verein nicht. Das schwefelsaure Ammoniak wird meist an die Landwirtschaft abgegeben, der Teer entwässert und zum Teil auf Stahlwerksteer umgearbeitet, das Benzol in der Benzolfabrik nur als vorgereinigtes Produkt, das sogenannte Leichöl, gewonnen.

In einer Koferei findet sich wie in fast jedem Betrieb älteres neben neuem. Im Jahre 1912 bestanden in Hoerde noch 30 Ofen, die nicht auf Gewinnung von Nebenprodukten eingerichtet waren. Es waren damals 290 Kofstöfen vorhanden. Heute ist die Nebenproduktengewinnung auf der ganzen Koferei in Anwendung. Betriebsfähig sind 3. St. 320 Ofen. Diese Ofen verteilen sich auf 5 Ofenbatterien oder Anlagen. An älteren Anlagen bestehen noch 2 Otto-Abhitz-Anlagen. Die Anlage 1 ist erbaut nach dem System Collin mit Regenerativfeuerung. Neuerdings ist sie mit einer mechanischen Kofstief- und Verladeeinrichtung versehen worden. Anlage 5, in Betrieb genommen 1913, ist ebenso wie die erst 1920, durch den Krieg verzögert, in Betrieb gekommene Anlage 2 nach dem System Koppers gebaut mit Regenerativfeuerung und wahlweiser Beheizung für Kof- und Hochofengas. Mit diesen fünf Anlagen wurde bisher gearbeitet und eine Erzeugung von durchschnittlich 1500 Tonnen Kof täglich erreicht. Die im Bau befindliche Anlage 6 ist erbaut nach dem System Koppers und hat ebenfalls wahlweise Kof- und Hochofengasbeheizung. Sie wird den erzeugten Kof in einem Löschwagen zum Löschurm fahren. Ebenfalls im Bau befindlich ist eine Kohlenmischanlage mit großen Kohlenbunkern, die den gesamten Kohleneingang der Koferei verarbeiten wird. Das letzte Bild zeigt in einer Reihe liegend Anlage 3, 5 und 6 (im Bau) dazu einen hohen Kohlenturm, mit diesem durch Zubringerbahn verbunden rechts den Kohlenverteilungsturm der neuen Mischanlage.

H. C. L. e. m. e. n. t., Dipl.-Ing., Abt. Hoerder Verein.

gefühlsmäßig geführte Menschenhand gebunden bleiben. In der Unentbehrlichkeit der Handarbeit aber liegt deren Wert und die Gewähr für eine angemessene Entlohnung.

Nehmen wir beispielsweise die Bildhauerei, für die uns das klassische Zeitalter das Vorbild gab. Welche Meisterwerke der Kunst schufen Menschenhände aus rohem Gestein, aus unformiger, unetbarer Erdmasse! Auch im heutigen Handwerk finden wir hier und da noch die Kunst der Plastik mit dem rein handwerksmäßigen eng verknüpft. Wie schon das Kind als kleiner Künstler sucht, aus einem rohen Sandhaufen oder dem bildsamen Tonloß körperhafte Figuren seiner Gedankenwelt zu gestalten, so haben wir, ins Große und Sinnvolle übertragen, eine praktische Anwendung dieser uralten plastischen Darstellungsmittel in der Formerei unserer Metallindustrie. Wieviel Reiz liegt doch in dieser Art



bildender Kunst, die sich in den Dienst der Technik stellt und ihr die Hohlform bereitet, in deren oftmals labyrinthische Kanäle sich der Gießstrom des flüssigen, sprühenden Metalls ergießt, um darin zum festen, glattwandigen Gußkörper zu erstarrten. Wer dächte da nicht auch an den Zauber des Gluckens, wie der Dichter ihn uns so farbenprächtigt und lebenswahr in all seinen Einzelheiten vor Augen führt, von der Herstellung der Lehmform bis zum Abfließen der Lehmkruste vom fertigen Gußstück. Interessant ist es, den Former bei der Arbeit zu sehen. Die Gießerei ist sein Reich. Hier stellt er mit Hilfe von Sand und



einer Holzform oder gar, wie der Lehmformer, nur an Sand einer Zeichnung, aus Lehmteig und einigen Brettern die Form für die Gußstücke her. Mit Geschick und Sorgfalt hebt er nach dem Einstampfen das Modell aus der Form, bessert etwa beschädigte Sandanten aus und gibt dem Ganzen ringsum die glatten Flächen, wie wir sie hernach am fertigen Gußstück bewundern. Dann legt er die Kerne ein, die die Hohlform im Gußstück bilden sollen, setzt Eingußtrichter und Steiger auf, trocknet, schneidet und beschwert die Form. Ein unvergleichlich schönes Schauspiel von bezwingender Wirkung bietet jedesmal der Guß selbst in seinen farbigen Lichteffekten, die von der Weiß- oder Rotglut der aus der Pfanne in breitem Strahl in die Form sich ergießenden feuerflüssigen Masse bis in die dunkelsten Schatten der Gießhalle spielen. In ein Lichtmeer scheint plötzlich der ganze



Soll ich Former werden?

Eine Plauderei über Erlerung und die Aussichten des Formerberufes; unserer zur Schulentlassung gekommenen Jungen und ihren Eltern gewidmet.

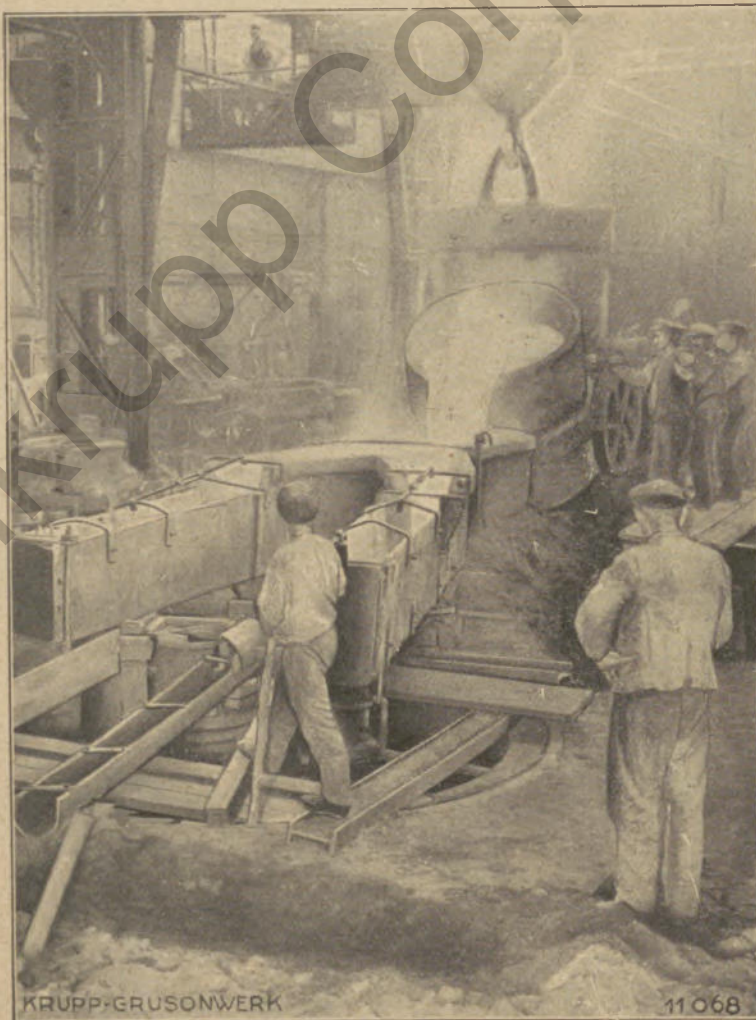
Wohi die ernsteste Lebensfrage bildet für jeden Menschen die Berufswahl, ihre mehr oder weniger glückliche Lösung ist für seine ganze Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung. Der aus der Schule entlassene

Jüngling, noch unklar im Urteil und Denken und unsicher in seinen Entschlüssen, soll sich, wenn er nicht etwa im Laufe der Jahre schon ausgesprochene Neigung und Talente für einen bestimmten Beruf besundet hat und sich treibhaft zu ihm hingezogen fühlt, nun in kürzester Frist für das eine oder andere Fach endgültig entscheiden. Mit Besorgnis fragen sich da die Eltern: Wird der in Aussicht genommene Beruf unserem Jungen eine auskömmliche Existenz bieten, wird er ihn auch innerlich befriedigen und in ihm die rechte Schaffensfreude wachrufen, ohne die alle Arbeit Stückwerk bleibt und ihr Wert nicht über ein bescheidenes Mittelmaß hinausreicht? Wird ihm nach Festigung des Erlernten durch die Schule der Praxis ein Aufstieg möglich sein, der ihn auch wirtschaftlich befriedigt, wenn er die in ihm schlummernden Fähigkeiten durch zielstrebendes Streben zu voller Entfaltung bringt? — Einen nicht zu unterschätzenden Fingerzeig nach dieser Richtung hin gibt die Friedr. Krupp Grusonwerk-Akt.-Gesellschaft in Magdeburg-Buckau sowohl den ins Leben tretenden Jungen selbst wie auch den der Frage der Berufswahl mit Sorge entgegenstehenden Eltern der Schulentlassenen in einem von ihr herausgegebenen, den Formerberuf erläuternden Werkchen. Ohne für diesen Beruf einseitig werden zu wollen, veröffentlichen wir hiermit einige der in besagter Broschüre gegebenen Aufklärungen und Anregungen, wie wir auch eine Anzahl von Abbildungen aus dem in den Magdeburger Schulen zur Verteilung gelangenden Heftchen zum Abdruck bringen.

Das Wort vom „goldenen Boden“ des Handwerkers hat heute, im Zeitalter der Maschine, nicht weniger Berechtigung als ehemals, kann doch gar manche Handarbeit nie durch das schemenhafte, nüchterne Wirken der Maschine, und sei diese noch so geistvoll erdacht, ersetzt werden, und die Ausübung wahrer Kunst und Kunstfertigkeit wird stets an die verstandes- und ist alles weniger als erschöpfend, denken wir an Motorenbenzol, Lösungs- und

Raum getaucht, in dem die Gestalten der Leute sich gespenstisch vom Hintergrund abheben.

Wie geheimnisvoll mutet nicht auch die Former- und Gießersprache an mit ihren besonderen Ausdrücken und Redewendungen, die dem Unerfahrenen vielfach widersinnig klingen, wenn





er da hört von einer „Luft, die man anfechten kann“ und die dann hellendend brennt, oder wenn man von „kaltem Eisen“ spricht, bei einer Hitze von über 1100 Grad, wenn die Rede ist von „Eisen, das in die Luft läuft“ oder vom „Kochen“ einer Form! Alles dies sind Dinge, die bei gutem Willen und Freude an der Sache leicht erlernt werden, wozu große Gießereien die beste Gelegenheit bieten.

Doch, es muß auch betont werden, daß der Beruf des Formers nicht allein in der Ausübung selbst viel Schönes in sich birgt und bei richtiger Auffassung gar manches Schaffenden Ideal zu verkörpern vermag, sondern daß auch die materielle Seite der Sache sich nicht ungünstig anseht; ist doch der gelernte Former, der sein Handwerk versteht, Höchstverdiener unter allen Berufsständen. Wie der tüchtige Schlosser zum Meister oder zum Monteur aufrücken kann, natürlich auch in der Entlohnung besser gestellt ist als der Schlosser am Schraubstock, so ist es dem Former, der die Fähigkeiten dazu in sich trägt, sehr wohl möglich, sich in leitende Stellungen aufzuschwingen, Meister zu werden oder auch Ingenieur in seinem Sonderberuf, wenn er die in der Werkstätte erworbenen Kenntnisse etwa auf einer Hörschule, wie z. B. Duisburg (2½-jähriger Lehrgang), entsprechend erweitert. Gar oft findet man höhere und höchste Posten in Gießereien von Leuten der Praxis besetzt, die einstmal als einfache Formerlehrlinge ihre Laufbahn begannen.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Mai.



Der Monat Mai bringt in seinen ersten Tagen in der Regel warmes, angenehmes Wetter; aber wir dürfen uns dadurch nicht irre machen lassen; noch ist es nicht Sommer; im Gegenteil, wir haben noch die kalten Tage zu überstehen, die mit auffällender Regelmäßigkeit um den 12. Mai herum aufzutreten pflegen und nicht selten Nachfröste mit sich bringen. Es gilt als Gärtnerregel, alle Gewächse, die den leichten Frösten zum Opfer fallen könnten, bis zum 15. oder besser bis 18. Mai der freien Luft nicht ungeschützt preiszugeben;

mögen auch Sonne und Luft in den ersten Tagen des Mai noch so verlockend sein, wir warten! Härtere Pflanzenarten hingegen bringen wir frühzeitig hinaus, weil ihnen die geringe Kälte, die wir noch zu befürchten haben, nichts mehr anhaben kann.

Im Obstgarten zeigen sich mit dem ersten jungen Grün an den Bäumen, auch kleine Raupen der verschiedensten Art, die sich mit unheimlicher Schnelligkeit entwickeln, natürlich auf Kosten unserer Bäume. Da sind zunächst die Spinnerraupen, Ringelspinner und Schwammspinner. Frühmorgens und bei trübem Wetter sitzen die Raupen in den Astwinkeln dicht beisammen und können leicht totgedrückt werden. Viele Raupen lassen sich auch abschütteln, andere, wie die Raupen der Stachelbeerblattwespe, durch fortgesetztes Bestäuben mit Kalstaub und Thomasmehl vernichten. Blattläuse werden durch Spritzen mit Quasidiabrin bekämpft. Für junge, frischgepflanzte Obstbäume und Beerensträucher beträgt jetzt eine liebevolle Pflege, die das Anwachsen beschleunigen soll. An Formbäumen werden Triebe, die ihm Wachsen zurückgehalten werden sollen, entzipft (pinziert). Wasserreifer, Wurzelfrüchtlinge und andere unnütze Austriebe, die sich an Stellen zeigen, an welchen wir sie nicht haben wollen, können wir jetzt, wo sie noch weich und zart sind, schnell und leicht unterdrücken, so den Bäumen viele Kräfte ersparen und späteren heftigen Eingriffen und Störungen vorbeugen.

Im Gemüsegarten werden auf Saatbeete gesät: Kohlrüben, Blätter Kohl, Wirsing, Rosenkohl. Bei anhaltendem trockenem Wetter sind die Saatbeete jetzt abends zu begießen. Bohnen werden in der Zeit vom 5. bis 8. Mai gleich an Ort und Stelle auf frischgegrabenes Land gelegt. Buschbohnen sind anspruchslos, aber Stangenbohnen brauchen gutgedüngten, kräftigen, feuchten Boden. Gepflanzt werden Majoran, Sellerie, auch Bleichsellerie, Neuseeländer Spinat, die verschiedenen Kohlsorten. Gegen Ende des Monats, etwa am 25. Mai auch Tomaten in gut vorbereiteten Pflanzen auf sonnegeschützte warme Stellen. Saaten, die zu dicht aufgehen, können durch rechtzeitiges Auslichten gerettet werden. Wenn es wenig regnet, wird viel gegossen. Jäten und Hacken ist auf allen Gemüsebeeten in vollem Betriebe. Erbsen, Frühkartoffeln und andere Gemüse werden nicht bloß behackt, sondern auch behäufelt. An den Kohlpflanzen zeigen sich Erdflöhe, die durch mehrmaliges Ueberstreuen von Tabakstaub und Ruß zurückgehalten werden.

Mit zunehmender Wärme, die wir jetzt bekommen, wird das Wachstum in allen Teilen des Gartens immer reger. Das gilt auch besonders dem Unkraute. Die wichtigste Arbeit im Mai ist deshalb das Hacken. In allen Teilen des Gartens muß gehackt werden, und tun wir das im Anfang recht gewissenhaft, dann können wir uns für später so manche Arbeit erleichtern. Durch die zunehmende Wärme wird auch die Trockenheit des Bodens größer, und dann spielt auch das Gießen eine Rolle. Weil wir nun außer den flachwurzelnden auch die tiefwurzelnden Gewächse begießen müssen, wird der Wasserverbrauch von Woche zu Woche steigen.

Im Blumengarten beginnt die Rasenpflege: viel Mähen, Walzen, Wässern schafft dichten, tadellosen Teppichrasen. Die Blumenbeete sind jetzt mit Frühjahrsbäumen: wie Lilien, Stiefmütterchen, Bergklee, Goldlack, und anderen dankbaren Blüchern bepflanzt, die bei sachgemäßer Pflege und

Mutterpflicht und Mutterglück.

VIII.

Deutsches Rotes Kreuz, Abt. „Mutter und Kind“.



Die junge Hausfrau muß sich sputen:
Die Milch gekocht in 3 Minuten —
In fließend Wasser kühl bewahren —
Auch mit der Sauberkeit nicht sparen,
Die Flaschen stets vor dem Benutzen
Im heißen Wasser bürsten, putzen.
Ein jedes Näpfchen für dein Kind
Muß sauber sein — geschwind — geschwind.

* * *

Anordnung herrlich gedeihen und farbenprächige Bilder im Vor- und Ziergarten ergeben. Die Balkone werden mit Blumen geschmückt. Von Ziersträuchern blühen Forsythien, Mandelaprikosen reich und schön.

Turnen und Sport.

Deutschland — Holland 4:2.

Der erste Fußball-Wettkampf im Rhein-Stadion zu Düsseldorf war ein Sieg der deutschen National-Mannschaft über die Holländer. Bei lachendem Sonnenschein hatte sich in dem geräumigen Stadion eine gewaltige Menschenmenge angesammelt, wie sie bisher noch niemals ein Fußball-Wettkampf in Deutschland gesehen hat. Bereits um 2 nachmittags war das Stadion gefüllt, und unaufhaltbar drängten neue Scharen nach den Eingängen. Als endlich um 4 Uhr die beiden National-Mannschaften das Spielfeld betraten, wurden sie von circa 65 000 Menschen mit lebhaftem Beifall begrüßt. Dutzende von Photographen und Kino-Operateuren suchten ein



Die deutsche Mannschaft des Länderspiels Deutschland — Holland, das bekanntlich von Deutschland 4:2 gewonnen wurde. Von links nach rechts: Schroeder (Berlin), Hofmann (München), Rutterer (München), Müller (Hürth), Ertl (München), Köbber (Dresden), Lang (Hamburg), Nagelschmidt (München), Harber (Hamburg).

Gruppenbild der National-Mannschaft zu ergattern, die sich als ein williges Opfer der Drängelnden erwiesen. — Endlich konnte der dänische Schiedsrichter Anderjen das Spiel eröffnen. Mit einem Schlage hatten sich die Massen, die bis dahin noch hier und dort um einen günstigen Sehplatz und Stehplatz gekämpft hatten, beruhigt. Der Ball hatte sämtliche Zuschauer in seinen Bann gezogen.

Während des Spielverlaufs war die deutsche Mannschaft fast stets im Angriff, der in schönem Kombinationspiel insbesondere durch den Mittelfeldläufer Harder, Hamburg, und den Halblinken Pöttinger, München, vorgetragen wurde. Der beste Mann im Felde war der Dresdener Köhler, der den Turm der Schlacht bildete. Seine Ruhe war vorbildlich und wirkte wohltuend auf seine Mitspieler.

Bis zur 81. Minute konnten die Deutschen ihre Überlegenheit nicht ziffernmäßig zum Ausdruck bringen. Da ging Deutchland endlich mit 3:2 in Führung. Ein vierter Tor 4 Minuten vor Schluß des Spieles besiegelt das Schicksal der Holländer. Sämtliche Erfolge, insbesondere aber der letzte, wurden stürmisch gefeiert. Der Jubel wollte kein Ende nehmen, als kurz vor 6 Uhr das Spiel siegreich beendet war. 60000 Deutsche bezauberten sich an dem eindrucksvollen Sieg ihrer Fußball-Mannschaft. Nicht ebenso freundlich mögen die Gesichter der circa 5000 holländischen Zuschauer gestrahlt haben.

Der Rekordbesuch des Länderspiels Deutschland—Holland bewies uns wieder, daß auch in Deutschland der Sportgedanke marschiert. Der friedliche Wettkampf packt die Massen, begeistert sie und reißt sie unaufhaltbar mit sich. Im Sport hat das deutsche Volk ein neues Betätigungsfeld gefunden, das es wieder gesund machen kann an Körper und Geist.

Werksallerlei.

Jubilare der Abteilung Hoerder Verein.

Zeit 25 Jahren stehen im Dienste des „Phoenix“, Abteilung Hoerder Verein:



Ludwig Krause,
geb. 6. 11. 1877
eingetr. 10. 4. 1901
Handblanger
Bauabteilung.



Karl Reihert
geb. 25. 9. 1886
eingetr. 4. 4. 1901
Vorarbeiter
Feinwalzwerk.



Johann Wendel,
geb. 6. 8. 1872
eingetr. 10. 4. 1901
Dachbeder
Bauabteilung.



Mich. Kannigieser
geb. 29. 9. 1872
eingetr. 4. 9. 1900
Motowärter
M.S.A. Blockwalz.

Die Betriebsratswahlen beim Hoerder Verein.

In der Zeit vom 6. bis 9. 4. 1926 hat eine Neuwahl des Betriebsrates stattgefunden.

Wahlberechtigt waren 638 Angestellte und 4461 Arbeiter.

Von ihrem Wahlrecht haben Gebrauch gemacht 466 Angestellte — 73,04 Prozent der wahlberechtigten Angestellten und 3782 Arbeiter — 84,78 Prozent der wahlberechtigten Arbeiter.

Nach dem Ergebnis der Wahl setzt sich seit dem 21. 4. 1926 der Betriebsrat, Arbeiter- und Angestelltenrat wie folgt zusammen:

1. Betriebsrat:

a) Arbeitermitglieder: 1. Vial, Wilhelm, Maurer, Martinwerk; 2. Bobott, Johann, Hochtenerarbeiter, Hochtenerwerk; 3. Sträter, Heinrich, Lokomotivführer, Eisenbahnabteilung; 4. Göttert, Wilhelm, Maurer, Pavabteilung; 5. Pauer, Johann, Schlosser, Haupt-Rev.-Verf. u. d. 6. Giese, Josef, Schweißer, Hochtenerwerk; 7. Giese, Fritz, Vorwalter, Blockwalzwerk; 8. Kopp, Wilhelm, Hilfsarbeiter, Masch.-Techn. Abt.; 9. Humann, Mariin, Hilfsarbeiter, Koferei; 10. Schmidt, Johann, Hammermeister, Hammerwerk; 11. Schaaf, Nikolaus, Dreher, Mechan. Verf. u. d. 12. Schneiderjürgen, Theodor, Hammermeister, Hammerwerk; 13. Schriever, Heinrich, Maschinist, Martinwerk; 14. Schmidt, Josef, Former, Metallgießerei; 15. Balte, August, Dänenwärter, Koferei;

b) Angestelltenmitglieder: 16. Schnaub, Wilhelm, Techniker, Neubau-Büro; 17. Weber, Fritz, Meister, Hochtenerwerk; 18. Vont, Paul, Korrespondent, Materialien-Verwaltung; 19. Schneiderjürgen, August, Werkmeister, Hammerwerk 2.

2. Betriebsausschuß:

Vial, Wilhelm, Maurer, Martinwerk; Schnaub, Wilhelm, Techniker, Neubau-Büro; Sträter, Heinrich, Lokomotivführer, Eisenbahnabteilung; Schneiderjürgen, Theodor, Hammermeister, Hammerwerk 2; Schmidt, Josef, Former, Metallgießerei. 1. Vorsitzender: Vial; 2. Vorsitzender: Schnaub.

3. Arbeiterrat:

Der Arbeiterrat besteht aus den Arbeitermitgliedern des Betriebsrates und folgenden Ergänzungsmitgliedern: 1. Bräter, August, Former, Offengießerei; 2. Herbed, Wilhelm, Maschinist, Elektr. Kraftwerk.

4. Angestelltenrat:

Der Angestelltenrat besteht aus den Angestelltenmitgliedern des Betriebsrates und folgenden Ergänzungsmitgliedern: 1. Gatte, August, Krankenschwester, Krankenkasse; 2. Krebs, Karl, Laborat.-Techniker, Versuchsanstalt; 3. Brehler, Fritz, Lokomotivführer, Eisenbahnabteilung; 4. Görs, Josef, Techniker, Hochtenerwerk; 5. Krause, Hermann, Büroangestellter, Blockwalzwerk.

Betriebsratswahlen der Abteilung Ruhrort.

Die diesjährigen Betriebsratswahlen der Abteilung Ruhrort am 8. und 9. April haben bei dem Arbeiterrat keine nennenswerten Verschiebungen der Sitze für die einzelnen Richtungen gebracht. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind auch die bisherigen Arbeiterratsmitglieder wiedergewählt worden. Während von den Arbeitern 78 Prozent von dem Wahlrecht Gebrauch machten, suchten 95 Prozent der Angestellten die Wahlurne auf. Die große Wahlbeteiligung bei den Angestellten ist darauf zurückzuführen, daß erstmals der Vorschlagsliste der organisierten Angestellten eine 2. Vorschlagsliste gegenübergestellt war.

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Druckerei)
B. Rud. Fischer, Gelsenkirchen. Druck:

Die Namen der Gewählten sind:

Betriebsrat:

1. Arbeiter: Wessel, Heinrich, Konstruktion, Ganjer, Jakob, Konstruktion, Wagner, Johann, Thomaswerk, Blonden, Winand, Hochtener, Gähle, Martin, Walzwerk, Kuron, Karl, Elektr. Betrieb, Ganjer, Hubert, Konstruktion, Weiermann, Albert, Thomasbachmühle, Rosenfengel, Fritz, Konstruktion, Hesselmann, Peter, Martinwerk, Tölle, Johann, Konstruktion, Winter, Fritz, Konstruktion, Schulz, Emil, Martinwerk, Blätter, Johann, Walzwerk, Hören, Heinrich, Eisenbahndienst, Lengen, Albert, Konstruktion, Schlüssel, Wilhelm, Konstruktion.

2. Angestellte: Bräumann, Mich., Rechnungsbüro, Voss, Joh., Preßwerk, Brand, Vernb., Laboratorium.

Ergänzungsmitglieder für den Arbeiterrat: Abt. Vernb., Hochtener, Helwig, Heinrich, Weichenbau.

Ergänzungsmitglieder für den Angestelltenrat: Tannenberga, Otto, Markenkontrolle 2, Ventrop, Josef, Konstruktion, Busch, Walter, Konstruktionsbüro, Neugebauer, Bruno, Lohnbüro.

Betriebsausschuß: Tölle, Johann, 1. Vorsitzender, Bräumann, Mich., 2. Vorsitzender, Ganjer, Jakob, Kuron, Karl, Wessel, Heinrich.

Familiennachrichten der Abteilung Hoerder Verein.

Geburten.

Ein Sohn:

Am 17. April, Franz Ohm, M. S. A. Hammerwerk — Hans-Günther; am 21. April, Heinrich Blicher, Feuerwehr — Erich; am 22. April, Oskar Klee, Blockwalzwerk — Werner; am 27. April, August Wöstefeld, Hochtenerwerk — Herbert.

Eine Tochter:

Am 15. April, Emil Dobnke, Koferei — Irma; am 16. April, Heinrich Heumann, Eisenbahnabteilung — Hildegard; am 20. April, Heinrich Sprenger, Hochtener-Masch.-Betrieb — Maria.

Sterbefälle.

Am 9. April Roman Olejniczak, Martinwerk; am 20. April Ehefrau Otto Weiermann, Hauptmagazin; am 21. April Sohn Engelbert, Karl Deller, Kesselschmiede; am 25. April Ehefrau August Spill, Hochtenerwerk; am 25. April Sohn Karl, Franz Ludwig, Feinwalzwerk.

Familiennachrichten der Abteilung Ruhrort.

Geburten.

Ein Sohn:

Am 14. April, Nikolaus Klob, Hochtener — Heinz; am 16. April, August Manitz, Stahlwerk — Heinrich; am 17. April, Karl Kieselbach, Konstruktion — Karl-Heinz; am 19. April, Ernst Hoffader, Konstruktion — Helmut; am 21. April, Heinrich Hochtener, Konstruktion — Heinrich; am 24. April, Christian Hinterbrandner, Weichenbau — Christian; am 24. April, Josef Braun — Werner; am 25. April, Jakob Meier, Konstruktion — Helmut; am 28. April, Johann Bauer, Konstruktion — Herbert; am 28. April, Eberhard Niemannsneider, Walzwerk — Hermann; am 23. April, Otto Belsch, Eisenbahndienst — Karl Ferdinand; am 25. April, Jakob Marx, Walzwerk — Bruno.

Eine Tochter:

Am 15. April, Fritz Pfennig, Konstruktion — Anneliese; am 16. April, Gottfried Jock, Konstruktion — Marianne; am 16. April, Hermann Paschen, Konstruktion — Gerda; am 27. April, Stanislaus Kowal, Konstruktion — Marianne.

Sterbefälle.

Am 19. April Juvalide Hermann Wiesang, früher Konstruktion; am 21. April Lambert van Beel, Schlackenmühle; am 22. April Karl Laubert, Konstruktion; am 26. April, Juvalide Heinrich Wiesang, früher Konstruktion.

Kleine Anzeigen.

Wohnungstausch?

Geboten: 3 große, lustige Räume, geringe Miete, angenehm wohnen.

Gesucht: 4 bis 5 Räume.

Umzugslosten nach Uebereinkunft.

Zu verkaufen:

Ein Zofatich, eine zweiräderige Ziehlarre, eine gute italienische Mandoline, eine fast neue Zither und ein Grammophon mit Platten.

Heinrich Burckhardt,

Duisburg, Albertstr. 19, 2. Etg.

Wohnungstausch?

Suche: 3 Zimmer;

Biete: 2 Zimmer mit Keller, Stall und Trockenboden.

Benninghofen Nr. 83.

Wohnungstausch?

Suche: 3 Zimmerwohnung in Ruhrort, Laar oder Beek, am liebsten Werkwohnung.

Biete: 3 schöne, große Zimmer.

D. Winnands, Apostelstr. 30.

Wer überläßt Ehepaar mit 1 Kind

1 leeres Zimmer

gegen Zahlung einer hohen Miete.

Angebote an die Pol. Dienststelle des Phoenix, Abt. Ruhrort, erbeten.

Lurus-Klappkamera

9 mal 12 mit Lederbalgen, wenig gebraucht, Doppelanastigmat F: 4,5 mit Kompurverschluss und doppeltem Bodenauszug, umständehalber für 110,00 Mk. zu verkaufen.

Abteilung Förder Verein,
Pers.- und Verw.-Abt.,
Zimmer Nr. 12.

Guterhaltene Aktentasche

zu kaufen gesucht.

Abteilung Förder Verein,
Pers.- und Verw.-Abt.,
Zimmer 12.

Grammophon

mit ca. 20 Platten billig zu verkaufen. Zu erfragen im Betriebsbüro der Gaststättenanlagen.

Krafthaus III, Ruhrort.

2-schl. Bettstelle

mit Matratze, dazwischen ein Kinder-Eisliegewagen zu verkaufen.

Duisburg-Laar, Rolandstr. 6.

Suche

für meine 25 Jahre alte Schwester, die in sämtlichen Hausarbeiten erfahren und mit der Küche vertraut ist, in Duisburg oder Umgebung eine passende Stellung. Jegliche Stelle 4 Jahre. Gute Zeugnisse vorhanden.

Willi Weihe,
Duisburg-Laar, Schillstr. 28.

A.-G. — Preßgeschäftlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Carl Vertenburg, Gelsenkirchen.